

Alexander Brener und Barbara Schurz Verschwörung von Kopffüßern

BRUSEUM, Neue Galerie Graz, Joanneumsviertel, 8010 Graz

Eröffnung: 20.09.2019, 19 Uhr

Dauer: 21.09.2019–19.01.2020

Kuratiert von Roman Grabner

Information: +43-316/8017-9100, www.bruseum.at

Ein Projekt des BRUSEUMs, in Kooperation mit steirischer herbst '19

Alexander Brener gehört jener Generation von russischen Performancekünstlern an, die nach dem Ende der Sowjetunion in Erscheinung treten und bereits im öffentlichen Raum agieren. Sein Besprühen von Kasimir Malewitschs weißem Bild *Suprematismus 1920–1927* im Stedelijk Museum in Amsterdam brachte ihm 1997 internationale Bekanntheit ein. Gemeinsam mit seiner österreichischen Partnerin Barbara Schurz setzte er sich seit den 1990er-Jahren in interventionistischen und kompromisslosen Performances mit den Machtstrategien und Ausschließungsmechanismen der Gesellschaft und des Kunstmarkts auseinander. Parallel dazu entstanden Zeichnungen, die ihre programmatische Kritik des Kapitalismus fortsetzten. Die Ausstellung *Verschwörung von Kopffüßern* ist eine Retrospektive in Zeichnungen und die weltweit erste Museumsschau des Duos.

Erste Aktionen

Eine von Alexander Breners ersten Aktionen führt er im Winter 1995 durch, als er sich am Roten Platz in Moskau bis auf die Boxershorts entkleidet, rote Boxhandschuhe anzieht und im Gestus des Aufwärmens für einen anstehenden Kampf ständig ruft: „Komm her, Jelzin!, Komm her, Jelzin!“ Die Aufforderung an Boris Jelzin zum Zweikampf am Höhepunkt des ersten Tschetschenienkrieges führt zur umgehenden Verhaftung, was sich zum üblichen Ablauf seiner Aktionen entwickelt. International bekannt wird er, als er 1997 im Stedelijk Museum in Amsterdam ein grünes Dollarzeichen auf Kasimir Malewitschs weißes Bild *Suprematismus 1920-1927* sprüht. Sein Protest gegen die Korruption und Kommerzialisierung des Kunstmarkts endet mit einer Verurteilung zu einer fünfmonatigen Haftstrafe. In Breners kompromisslosen Aktionen manifestiert sich eine zutiefst politische und ethische Grundhaltung, denn die Intervention im Stedelijk Museum hat seiner Ansicht nach die Intention Malewitschs, der mit seiner Kunst die kapitalistische Welt habe verändern wollen, lediglich wiederhergestellt und ein Zeichen gegen die Herrschaft des Marktes gesetzt.

Brener und Schurz als „Kunstterroristen“

Für die Ausstellung *It's a Better World. Russischer Aktionismus und sein Kontext* in der Secession Wien kommt er 1997 nach Wien, wo er seine Partnerin Barbara Schurz kennenlernt. Gemeinsam setzen sie sich in interventionistischen, provokanten und radikalen Performances mit den Machtstrategien und Ausschließungsmechanismen der Gesellschaft und des Kunstmarkts auseinander. Mit *Was tun?* schreiben sie 1999 ein Buch über „Technologien kulturellen Widerstands“, mit denen sie die Machtverhältnisse im System der Kunst, das sie schon früh als Teil des neoliberalen Wirtschaftssystems begreifen, attackieren und damit ändern wollen. Sie intervenieren in Ausstellungen

und Symposien, zeigen ihre nackten Hintern, bespucken und bewerfen Kuratoren und haben als „Kunstterroristen“ bald überall Hausverbot. Sie geben sich dabei aber keinen falschen Illusionen hin: „Die Welt kann durch Kunst nicht verändert werden, das funktioniert nicht. Künstler, die so etwas intendieren, reflektieren nicht die Machtverhältnisse, die innerhalb des Kunstsystems existieren. Politische Kunst wäre dabei nur eine Repräsentation kritischer politischer Diskurse.“¹

Zeichnerisches Werk und nomadische Existenz

Ende der 1990er-Jahre entstehen die ersten Zeichnungen, die ihre programmatische Kritik am Kapitalismus fortsetzen und sich in ihrer vorgeblich naiven Zeichensprache an der Tradition des russischen Lubok (Plural: Lubki) orientieren. Der Begriff kommt vom russischen Wort für den Bast von Bäumen, der für krude Holzschnitte genutzt wurde, die koloriert wurden. Diese populären Volksbilderbögen wurden in Russland seit dem 17. Jahrhundert meist von einfachen Leuten aus dem Volk geschnitten und enthielten neben der Darstellung meist einen narrativen Text. Sie verhandelten neben religiösen Episoden aus der Heilsgeschichte und der Tradition der Ikonen zumeist Themen aus dem Alltag und bargen neben ihrem informativen Gehalt auch oftmals einen satirischen und sozialkritischen Charakter. In der Ausstellung ist den Lubki ein eigener Raum gewidmet, deren Darstellungen zum Teil an Kinderzeichnungen erinnern, deren Inhalt und Kontext allerdings einen schonungslosen Einblick in die Untiefen menschlichen Zusammenlebens geben.

Brener und Schurz haben Wien 2001 verlassen und führen seither eine nomadische Existenz, die sich dem Kunstmarkt weitestgehend verweigert. Sie ziehen von Stadt zu Stadt und von Land zu Land und haben mittlerweile halb Europa durchreist, immer einer Einladung nach der nächsten folgend. In den letzten 15 Jahren haben sie zudem in vom *Samisdat* inspirierten Formaten zahlreiche literarisch brillante und theoretisch fundierte Bücher gezeichnet und geschrieben. Als Beispiel wird in der Schau die 158 Seiten starke Publikation *Fuck off and die alone* in Originalzeichnungen präsentiert.

Verschwörung von Kopffüßern im BRUSEUM ist ihre erste Museumsausstellung und gibt einen erstmaligen Einblick in ihr zeichnerisches Werk seit 2006.

Verschwörung von Kopffüßern

Der Ausstellungstitel verweist auf die Idee der Metamorphose, auf die Möglichkeit, dass Wesen und Dinge etwas Anderes, etwas Neues werden können, die zentral für ihr Werk ist. Paradigmatisch steht dafür die für die Ausstellung entstandene Serie *Unlucky Shape Shifter*. Der groteske Körper ist die Gegenform zum idealen, athletischen, von der Gesellschaft konditionierten Körper. „Der groteske Körper ist [...] ein werdender. Er ist nie fertig und abgeschlossen, er ist immer im Entstehen begriffen und erzeugt selbst stets einen weiteren Körper; er verschlingt die Welt und läßt sich von ihr verschlingen [...]“² schreibt Michail Bachtin in seiner wegweisenden Schrift über den Karneval.

Brener und Schurz beziehen sich allerdings nicht nur auf Bachtin, sondern auch stark auf Giorgio Agambens Konzept der Profanierung. Für ihn bedeutet Profanierung nicht nur die Entweihung metaphysischer Konzepte, sondern dass Dinge durch eben diese Profanierung dem freien Gebrauch der Menschen zurückgegeben und für einen neuen Gebrauch wiedergewonnen werden können. Für Agamben ist die Profanierung ausschlaggebend, um die Gesellschaft – die Welt – zu verändern. Aber es ist nicht nur die Adaption von Vergangenenem, von Archäologie und Geschichte, sondern durch den neuen Gebrauch auch die Umkehrung von Elementen und Erzählungen. Sie greifen damit bewusst den Topos

¹ Barbara Schurz, zitiert nach: Alexander Brener, Barbara Schurz, „Die Welt kann durch Kunst nicht verändert werden“. Ein Interview mit Johannes Wendland, in: *Kunsttexte.de* 1/2001.

² Michail Bachtin, *Rabelais und seine Welt*, Frankfurt/Main 1995, S. 358.

der „Verkehrten Welt“ – *Mundus inversus* – auf. Der Vergleich mit Till Eulenspiegel liegt auf der Hand. Er spottet, bricht das Gesetz, zeigt den nackten Hintern, defäkiert mitten in der Stube, bereichert sich auf Kosten anderer, ist im ganzen Land bekannt, die meisten Leute wollen ihn nicht gerne in ihrer Nähe haben.

Der Narr ist ein Außenseiter, er gehört nicht zur kapitalistisch stratifizierten Gesellschaft, aber genau dieses Anders-Sein stattet ihn mit der Voraussetzung zur Kritik an seiner Umwelt aus, genau diese Andersartigkeit lässt ihn die Schranken der Konvention überwinden und die Welt aus den Angeln heben. Der Narr ist ein kritischer Beobachter, der den Mächtigen den Narrenspiegel vorhält und ihnen die Wahrheit ins Gesicht sagen darf, ohne dafür bestraft zu werden. Die Narrheit ist jedoch kein angeborener Defekt, sondern ein bewusst gesetztes Werkzeug, das gegen die Gesellschaft eingesetzt wird, die sich unsicher ist, wie sie diese Person einschätzen und wie sie mit ihr umgehen soll. Wie Till Eulenspiegel kann man auch Alexander Brener und Barbara Schurz nicht einordnen, denn zu vielfältig sind ihre Wandlungen und zu vielschichtig ihr Verhalten. Im vollem Wissen und Bewusstsein ihrer Handlungen geben sie sich als naiv und kindlich und so sehen auch ihre Zeichnungen aus. Bilder wie aus dem Karneval, doch dieser war immer schon ein Ausnahmezustand, in dem wir uns – laut Agamben – derzeit permanent befinden.